

Aus der Geschichte des Marktes Pischelsdorf

Von Fritz Posch

Wenn der Name Pischelsdorf fällt, denkt heute kaum jemand daran, daß der Ort so nach dem Erzbischof von Salzburg benannt ist. Kaum jemand weiß, daß dieser Ort eine bemerkenswerte Geschichte hat, ja daß man vielleicht sagen kann, daß es der einzige Ort der Steiermark ist, der eine gewisse Kontinuität seit der Antike aufzuweisen hat, und daß es überhaupt der älteste urkundlich genannte Ort der Oststeiermark ist. Wenn heute Pischelsdorf auch ein kleiner Markt ist, so verdichtet sich hier trotzdem geschichtliches Leben in einer besonderen und einmaligen Weise, so daß es der Mühe wert ist, dem Faden der geschichtlichen Entwicklung dieses Ortes nachzuwandern.

Als der Ort im Jahre 1043 zum erstenmal urkundlich genannt wird, heißt er Ramarsstetin, also Römerstätte. Es ist also anzunehmen, daß damals noch Romanen hier ansässig waren oder daß damals noch Bauwerke vorhanden waren, die so deutliche Kennzeichen ihrer Herkunft trugen, daß man sie mit den Römern in Verbindung brachte. In Pischelsdorf gibt es ja noch heute einen Römerstein, und es wäre denkbar, daß die vier Römersteine und 15 Reliefsteine der Kirche St. Johann bei Herberstein von hier dorthin verbracht wurden. Auf die Römer weisen auch Flur- und Siedlungsnamen der unmittelbaren Umgebung, etwa der Römerbach oder die Flur Roma, ferner Wallnerberg, Wallgraben und Welschland, Namen, die von den Walchen kommen, wie man die Romanen in Bayern genannt hat. Über das antike Pischelsdorf ging auch die Straßenverbindung von der Mur bei Graz über die Ries, die dann über Hartberg nach Savaria-Steinamanger weiterführte, so daß wir annehmen dürfen, daß ein etwa dem heutigen Pischelsdorf entsprechender Ort in der Antike hier bestanden haben dürfte, dessen Namen wir allerdings nicht kennen.

Daß sich gerade hier romanische Reste über die Völkerwanderungs- und über die Slawenzeit halten konnten, ist nicht leicht zu erklären, jedenfalls können wir feststellen, daß das Pischelsdorfer Pfarrgebiet so gut wie frei von slawischen Namen ist, so daß diese romanische Enklave mitten in der slawischen Umwelt sich um so schärfer abhebt.

Die Oststeiermark wurde wie die ganzen Ostalpenländer nach dem Untergang der Römerherrschaft ebenfalls von Alpenslawen besiedelt, und die karolingische Siedlungs- und Missionstätigkeit hat auch hier im

Vortrag in Pischelsdorf anlässlich der Eröffnung des Heimatmuseums und des Tages der Fahne am 26. Oktober 1965. Der Vortrag stützt sich außer auf eigene Forschungen (Siedlungsgeschichte der Oststeiermark etc.) auf die preisgekrönte Dissertation von Heinrich Purkarthofer „Die Herrschaft Herberstein in der Steiermark vom Beginn des 16. Jahrhunderts bis 1628“ (Graz 1960) und auf das Urkunden- und Aktenmaterial des Steierm. Landesarchivs und des Diözesanarchivs in Graz. Eine größere Arbeit über die Geschichte von Pischelsdorf bereitet derzeit anlässlich des heurigen Jubiläums Herr Hauptschullehrer Titus Lantos in Pischelsdorf vor.

9. Jahrhundert eingesetzt, doch vermochten beide Siedlungsvorgänge der Landschaft keinen dauerhaften Stempel aufzudrücken, da die Ungarneinfälle ab dem Ende des 9. Jahrhunderts die Aufbauleistungen dieser Siedlungsepochen zum größten Teil wieder ausgelöscht haben. Die ganze Mittel- und Oststeiermark ging am Ende des 9. Jahrhunderts an die Ungarn verloren, und erst nach der Schlacht auf dem Lechfeld im Jahre 955 konnte die Grenze des damaligen Deutschen Reiches wieder bis zur Ries vorgeschoben werden, so daß die ganze Oststeiermark noch in den Händen der Ungarn blieb. Erst die siegreichen Feldzüge König Heinrichs III. von 1042 bis 1044 brachten die Wiedereroberung der Oststeiermark und damit die Lafnitzgrenze, die dann bis 1918 die Ostgrenze der Steiermark und damit Österreichs geblieben ist.

Entscheidend für die Eroberung der Oststeiermark war der Feldzug König Heinrichs III. vom Jahre 1043, bei dem mit dem ungarischen König Aba die fortan geltende Lafnitzgrenze festgelegt wurde.

Noch auf dem Rückweg von diesem Heereszug schenkte der König in Regensburg mit der Urkunde vom 1. Oktober 1043 seinem Getreuen, dem Edlen Adalram, drei königliche Huben im Orte Ramarsstetin in der Mark und Grafschaft des Markgrafen Arnold, also in der damaligen oberen Kärntner Mark, zu eigen. Diese drei Huben in Ramarsstetin lassen sich als Gebiet der heutigen Katastralgemeinden Pischelsdorf und Romatschachen nachweisen, womit aber zugleich erwiesen ist, daß der Ort Ramarsstetin bereits vor der Eroberung der Oststeiermark bestanden haben muß. Der Edle Adalram vererbte diesen Besitz an seine Nachkommen, schließlich kam er an Elisabeth, die Gemahlin des letzten Hochfreien von Gutenberg. Von dieser erwarb den Ort Ramarsstetin der Erzbischof von Salzburg, der, als hier die Rodung der Gegend durchgeführt wurde, hier eine Kirche zu Ehren der Salzburger Schutzheiligen Petrus und Paulus errichtete, um für die Kolonisten dieses Landstriches eine Pfarre aufrichten zu können, die von der Ursprache St. Ruprecht abgetrennt wurde. Das dürfte um 1170/1180 gewesen sein, und der Ort Ramarsstetin wurde nun nach dem neuen Grundherrn Bischofsdorf genannt, das ist Dorf des Erzbischofs von Salzburg. Der zum Gute Ramarsstetin gehörige Wald wurde nun gerodet und das Dorf Ramarschachen, das heißt Römerwald, als zweireihiges Gründungsdorf mit Gewinnflur angelegt. Dieses damals 16 Huben und 5 Hofstätten umfassende Dorf schenkte Elisabeth von Gutenberg im Jahre 1188 an das Nonnenstift Göß, das nun Grundherr dieses Dorfes bis zur Aufhebung des Stiftes am Ende des 18. Jahrhunderts blieb. Ramarsstetin, das heutige Pischelsdorf, und Ramarschachen, das heutige Romatschachen, waren also ursprünglich eine Einheit, denn Romatschachen war der Wald, der zu Ramarsstetin gehörte und der um 1170 gerodet wurde, wobei das heutige Dorf Romatschachen angelegt wurde. Seit der Erwerbung Ramarsstetins durch den Erzbischof von Salzburg und der Übergabe des Dorfes Ramarschachen an das Kloster Göß am Ende des 12. Jahrhunderts war der ursprüngliche Besitz des Edlen Adalram von nun an zwei Grundherren zugehörig: dem Erzbischof von Salzburg und dem Nonnenkloster Göß, und

von da an hatten die beiden Orte eine getrennte herrschaftsgeschichtliche Entwicklung.

Ramarsstetin, das 1203 bereits als Bischofsdorf bezeugt ist, in welchem Jahre auch der erste Pfarrer genannt ist, blieb aber nicht allzulange im Besitze des Erzbischofs. Im Jahre 1322 tauschte es Georg I. von Herberstein vom Salzburger Erzbischof ein, dem er dafür Eigengüter im Ketschmanngraben bei Gleisdorf abtrat, doch erhielt der Herbersteiner den Ort Pischelsdorf, der damals aus 11, später aus 13 Hofstätten bestand, vom Erzbischof nur zu Lehen. Die Herbersteiner brauchten Pischelsdorf zur Abrundung ihres Herrschaftsbesitzes und bauten es zum wirtschaftlichen Zentrum der Herrschaft Herberstein aus. Vermutlich haben sie dem Ort auch das Marktrecht verschafft, das 1407 zum erstenmal urkundlich bezeugt ist. Pischelsdorf bildete von nun an ein eigenes Amt der Herrschaft Herberstein, die hier später sogar einen eigenen Meierhof hatte, den Schöllnasthof, und im Rahmen ihrer Teichwirtschaft auch einen Teich bewirtschaftete, an den heute noch die Teichwiese erinnert.

Der Ausbau des Dorfes Pischelsdorf, das ja bereits kirchliches Zentrum war, zum Herbersteiner Wirtschafts- und Gewerbezentrum und schließlich zum Markt hatte die teilweise Umwandlung der bäuerlichen Siedlung in eine Gewerbesiedlung zur Folge, obwohl der kleine Markt über ein Dutzend Häuser nur wenig hinausgekommen ist und auch das Gewerbe nur gering entwickelt war. 1527 zum Beispiel werden zwei Krämer, eine Krämerin, ein Fleischhacker, ein Schneider und eine Näherin genannt, nach 1600 überdies ein Schuhmacher, ein Maurer und ein Färber, und 1624 dazu noch ein Scherer. Dazu kommen noch die Gastwirte, die nicht ausdrücklich genannt werden. Eine eigene Handwerksordnung besaßen nur die Schneider des Marktes und der Umgebung, die 1610 dem Kaiser zur Bestätigung vorgelegt wurde. Außerdem hören wir 1621 von einer Erneuerung der Zunftordnung, die zwischen den Lederern von Pischelsdorf, Gleisdorf, Ilz, St. Ruprecht und Weiz vereinbart wurde.

Der Markt hatte also nur lokale Bedeutung für die nähere Umgebung, und die Bürger betrieben neben Handwerk und Handel fast durchwegs weiterhin die Landwirtschaft, doch hatte der kleine Markt trotzdem seine bestimmte wirtschaftliche Funktion, da die Städte und Märkte Fürstentfeld, Hartberg, Pöllau, St. Ruprecht, Gleisdorf und Ilz zur Versorgung der Gegend mit Handwerksware doch zu weit entfernt waren.

Der Markt Pischelsdorf war später ein Teil des Herbersteiner Amtes Pischelsdorf, das auch Bauernhöfe der Umgebung mit umfaßte. Die Bürger zinsten an die Herrschaft Herberstein Naturalzinse und Geldzinse, deren Höhe von 1 Schilling 2 Pfennig (Haus Nr. 79) bis 1 Gulden 6 Schilling reichte (Haus Nr. 13, Hanig). Acht Bürger bzw. der Krämer waren verpflichtet, jährlich 18 Pfund Schießpulver und 50 Pfund Blei an die Herrschaft zu reichen. Die Naturalzinse der Pischelsdorfer an die Herrschaft Herberstein waren im Jahre 1605 folgende: 4 Hartberger Wecht Hafer, 34 Hühner im Fasching, 5 junge Hühner, 10 Rebhühner, 7 Kapane, 165 Eier, 1 Lamm, 1 Kalb, 1 Maßl Kümmel, 20 Pfund Pulver, 50 Pfund Blei, 12 Pfund Unschlitt 8 Rindszungen und 26 Hartberger

Wecht Fuhrhafer als Robotablöse. Die Verpflichtung zur Reichung von 18 bzw. später 20 Pfund Schießpulver und 50 Pfund Blei war eine Besonderheit, die sonst nirgends vorkommt. Dazu aber waren nur acht Bürger bzw. der Krämer verpflichtet.

Aber auch zur Robot wurden die Untertanen des Amtes Pischelsdorf herangezogen. Sie hatten zusammen mit den Prenndorfern die zwei Weinärten am Hoferberg zu bearbeiten.

Die Herrschaft hatte gegenüber den Untertanen aber auch gewisse Verpflichtungen und war auch von sich aus bereit, gewisse soziale Leistungen zu vollbringen. So stiftete Georg der Breite von Herberstein im Jahre 1570 „aus christlichem Gemüt“ für die alten und kranken Leute in der Pfarre Pischelsdorf eine Hofstätte zu einem Spital. Zur Verbesserung des Unterhaltes der Spitalsinsassen sollte an den Feiertagen in der Kirche gesammelt werden. Der Ertrag wurde durch den Pfarrer, die Zechleute und den Marktrichter an die Armen verteilt. Außerdem ließ Georg der Breite an der Landstraße, ebenfalls zur leichteren Versorgung der Armen aus der Pfarre Pischelsdorf, einen „Gotteskasten“ errichten. Falls das Haus, das dem Pfarrer von Pischelsdorf übertragen wurde, seiner Bestimmung entzogen werde, war die Stiftung hinfällig und von der Herrschaft einzuziehen. Die Herrschaft trug auch selbst jederzeit zum Unterhalt der Armen im Spital bei und stellte zu diesem Zweck wöchentlich 12 Pfund Rindfleisch zur Verfügung. Durch diese Stiftung löste Georg von Herberstein durch persönliches Eingreifen das Problem der Armenversorgung in der Pfarre, doch durfte kein Fremder im Pischelsdorfer Armenspital Aufnahme finden.

Als Bürgergemeinde stand Pischelsdorf das Recht zu, den Marktrichter zu wählen. Die Wahl erfolgte jedes Jahr am Aschermittwoch, an dem die Gemeinde einen oder zwei Richter wählte und sie dann dem Herrn von Herberstein vorstellte, der sich die Bestätigung vorbehielt und entschied, welcher von beiden, falls zwei Bürger vorgeschlagen waren, für das folgende Jahr Richter sein sollte. Der Marktrichter hatte die Zivilgerichtsbarkeit und die zivilrechtlichen Streitigkeiten der Bürger zu regeln, ferner auch die Strafgerichtsbarkeit, soweit die Strafe nicht den Wert eines Pfund Pfeffers erreichte. Fälle, bei denen der Strafsatz den Wert eines Pfund Pfeffers erreichte oder überstieg, waren bereits vor das Gericht des Grundherrn zu bringen.

Vermutlich seit der Erwerbung von Pischelsdorf beanspruchten die Herbersteiner auch die Vogtei über die Kirche, jedenfalls sind sie seit 1433 im Besitze derselben nachweisbar. Außer der Einführung des konfirmierten Pfarrherrn in sein Amt hatte der Vogtherr Sorge zu tragen, daß das Kirchengut keine Schmälerung erfuhr und nicht verschuldet wurde. Nach dem Ableben eines Pfarrherrn hatte der Vogtherr das Testament zu vollstrecken bzw. die Inventur zu machen. Die Einsetzung des Pfarrers sollte nach ortsüblichem Brauche erfolgen, der darin bestand, daß der Vogt den neuen Pfarrer auf dem Friedhof der Gemeinde vorstellte. Vorübergehend beanspruchten die Herbersteiner auch das Recht der Präsentation eines neuen Pfarrers bei der Vakanz der Pfarre, doch

kam es wegen dieses weittragenden Anspruches zu Beginn des 17. Jahrhunderts zwischen den Herbersteinern und dem Erzpriester der unteren Mark als dem Stellvertreter des Erzbischofs von Salzburg, der wirklicher Lehensherr war, zu einem langwierigen Prozeß, bei dem die Herbersteiner ihren Anspruch nicht behaupten konnten, denn das Präsentationsrecht auf die Pfarre Pischelsdorf hatten von jeher die Erzbischöfe von Salzburg, die ja die Pfarre errichtet und das Patronat behalten hatten.

Die Errichtung der Pfarre durch Salzburg muß noch vor 1188 erfolgt sein. Der ursprüngliche Pfarrsprengel, der von der Pfarre St. Ruprecht abgetrennt wurde, war wesentlich umfangreicher als heute, denn er erstreckte sich vom Kulm im Norden bis zu der Linie Gersdorf—Sinabelkirchen im Süden. Die Westgrenze bildete im wesentlichen die Ilz, im Osten griff er im Gebiet von Kaibing, Hofing und Illensdorf über die Feistritz bis zur Wasserscheide Feistritz—Pöllauer Safen hinaus. Unter Kaiser Joseph II. wurden Peßharl, Höfling und Elz ausgepfarrt und der Pfarre Puch zugewiesen, Freienberg kam an Stubenberg, und der wiedererrichteten Pfarre St. Johann wurde Siegersdorf einverleibt, ferner wurde noch 1825 Kaibing von Pischelsdorf abgetrennt und St. Johann zugewiesen. Einen Zuwachs erhielt Pischelsdorf durch die Einpfarrung von Prebensdorf und Großesendorf aus der Pfarre St. Ruprecht. Im Jahre 1727 bereits war die Pischelsdorfer Filiale Sinabelkirchen zur Pfarre erhoben worden, zu der auch Unterrettenbach abgetreten wurde.

Das religiöse Leben in der Pfarre verlief bis zur Zeit der Reformation in der althergebrachten Weise. In Pischelsdorf waren immer ein Pfarrer und zwei Gesellpriester, das sind Kapläne, in der Seelsorge tätig. Noch im Jahre 1528 war die Pfarre völlig unberührt von der Bewegung der Reformation, aber nach der Resignation des Pfarrers Hans Hann, der 42 Jahre Pfarrer in Pischelsdorf war, im Jahre 1575 machte Georg der Breite von Herberstein einen protestantischen Prediger zum Pfarrer von Pischelsdorf, so daß sieben Jahre, 1575—1582, die evangelische Lehre in Pischelsdorf gepredigt wurde.

Nach dem Durchbruch der katholischen Restauration entfaltete sich wieder das katholische Leben in der ganzen Mannigfaltigkeit. Prozessionen, Wallfahrten, Bruderschaften und Heiligenverehrung wurden wieder eifrig gepflegt. Vor dem Eingriff durch Kaiser Joseph II. gingen von Pischelsdorf jährlich 22 Prozessionen und Wallfahrten zu anderen Pfarren, während 10 nach Pischelsdorf kamen. Damals entstanden auch die zahlreichen Dorfkreuze, bei denen die Dorfgemeinden abends zum Beten zusammenkamen und wo auch die Christenlehren stattfanden.

Unter Pfarrer Franz Johann Amiller wurde der Kalvarienberg errichtet. Amiller war ein gebürtiger Straßganger, war aber sechs Jahre an der Domkirche in Salzburg und dann als Kaplan in Chiemsee tätig. Er war von 1714 bis 1737 Pfarrer von Pischelsdorf. Er erbaute den Kirchturm ganz neu, und auch die drei Altäre, die 1737 von Bischof Jakob Ernst von Seekau geweiht wurden, sind wohl auf seine Initiative hin errichtet worden. Das dritte große Werk Amillers war die Stiftung der Johanneskirche. In seinem Testament vom 3. Jänner 1735 setzte er zum Universal-

erben „seinen großen Spezialpatron“, den heiligen Johannes Nepomuk, ein. Was von seinem Vermögen übrigbleibt, sollte zur Erbauung einer sauberen Kapelle oder eines Kirchleins bei dem Berg Kalvarie samt einem kleinen Turm mit zwei Glöcklein und einem Altar verwendet werden. Außerdem stiftete er hier eine Messe an jedem ersten Montag im Monat und am Fest des heiligen Johannes Nepomuk am 16. Mai ein festliches Hochamt. Zum Exekutor des Testamentes wurde der Archidiakon des Wiener Neustädter Distriktes und Dechant von Weizberg, Franz Xaver Riedlegger, bestimmt. Es dauerte aber noch eine Weile, bis die Kirche errichtet werden konnte, da ein Vogteistreit über den Bau zwischen Salzburg und der Vogteiherrschaft Herberstein entbrannte, der erst 1744 beigelegt werden konnte. Der Plan stammt vom berühmten Barockbaumeister Johann Georg Stengg, dem Erbauer der Barmherzigenkirche in Graz und der Stiftskirche in Rein, der den Grundriß „einer großen, herrlichen Kirche“ lieferte, wie es wenige sonst gibt. Nach der Genehmigung durch Bischof Leopold von Seckau als Generalvikar des Salzburger Erzbischofs wurde der Bau im Frühjahr 1744 begonnen und auf dem sogenannten pfarrlichen Hochacker, der auch Salzburger Acker genannt wurde, aufgeführt, doch kam es nur zur Ausführung des Presbyteriums, da das Geld zur vollständigen Durchführung des Baues nicht ausreichte. Dennoch ist der ausgeführte Teil dieser Kirche der künstlerisch wertvollste Bau, den Pischelsdorf heute besitzt.

Die heutige Pfarrkirche ist nämlich ein Werk der stillen Zeit um die Jahrhundertwende. Die alte gotische, zum Teil barockisierte Kirche, die quer zur heutigen stand, war längst viel zu klein geworden, und schon unter Pfarrer Lachainer waren Verhandlungen wegen Erweiterung der Kirche geführt worden. Die wirkliche Initiative ergriff aber erst Dechant Weingraber, der einen vollständigen Neubau für notwendig hielt, nur der Turm der alten Kirche sollte stehen bleiben. Da keine Mittel vorhanden waren, bestimmte Weingraber in seinem Testament von 1880, daß sein Nachlaß als Kirchenbaufonds so gut angelegt werde, bis er jene Höhe erreicht, daß er zum Bau der Kirche hinreicht. Den Neubau konnte aber erst Weingrabers Nachfolger, Dechant Heiter, der Obmann des 1886 gegründeten Kirchenbauvereines war, durchführen. Das Grundkapital stammte von Dechant Weingraber, dazu kamen viele Testierungen und Widmungen von Pfarrbewohnern. Die Baupläne lagen bereits 1897 vor und wurden vom Konservator Monsignore Johann Graus beraten und gutgeheißen. Sie stammten vom Architekten Hans Pascher in Graz, der Vorstand des Bautechnikervereines in Graz und Bauleiter beim Bau der Grazer Universität war, doch die Grundidee lieferte der Erbauer der Herz-Jesu-Kirche, der damals bereits verstorbene Architekt Mickowić, der die Idee des Schiffsbaues nach dem Vorbild der Stainer Stiftskirche anwendete. Gegen die Baupläne erhob der Professor und Fachvorstand Gunolt heftige Einwände, denn es fehle dem Bau bei einer unverständlichen Mischung einander fremdartiger Stilformen der Charakter eines Kirchenbaues. Die Pläne mußten daraufhin abgeändert werden, worauf 1898 die Genehmigung durch den Statthalter und am 2. Dezember dieses

Jahres die Grundsteinlegung erfolgte. Das Jahr 1898 war deshalb als Jahr des Baubeginnes ausgesucht worden, weil es das Jubeljahr des 60jährigen Priestertums des Papstes Leo XIII. und zugleich das Jubeljahr der 50jährigen Regierung des Kaisers Franz Joseph war.

Gegen den Abbruch der alten Kirche hatte niemand etwas einzuwenden, da sie weder künstlerischen noch historischen Wert besaß. Der Bau wurde von Anton Franz Steinklauber, Stadtmaurer- und Zimmermeister in Graz, aufgeführt, der bereits die Kirchtürme von St. Radegund und Rettenegg sowie die Fassade der Münzgrabenkirche in Graz erbaut hatte. Der Bau wurde derart durchgeführt, daß man zuerst den nördlich der alten Kirche gelegenen Teil ausführte und dann erst die alte Kirche demolierte, so daß der Gottesdienst keine Unterbrechung erfuhr. Der Bau war im allgemeinen 1902 fertiggestellt, doch erfolgte die Endkommissionierung erst 1906. Der Hochaltar nach Gedanken und Vorschlägen des Dechanten und nach den Plänen des Architekten Pascher wurde 1909 errichtet, wobei die Tischlerarbeiten der Tischlermeister Josef Pendl, die Bildhauerarbeiten die Bildhauer Gorindschek und Hans Neupöck ausführten.

Ursprünglich war auch die Schule Sache der Kirche. Der Mesner, der zugleich Organist war, war der erste Lehrer und wurde als solcher Schulmeister genannt, doch hatte er in Pischelsdorf lange Zeit nur wenige Kinder zu unterrichten. Der erste namentlich bekannte Pfarrschulmeister ist Christophorus Veitscher, der bereits 1617 vorkommt und als Mesner im Mesnerhaus wohnte. Das Einkommen des Schulmeisters, der die Kinder im Lesen, Schreiben, Rechnen und in der Religion zu unterrichten hatte, setzte sich zum Beispiel 1806 aus der Mesnersammlung zusammen, das waren 5 Schober 58 Garben Weizen, 16 Schober 31 Garben Korn, 22½ Schober Stroh, ferner aus einer Weinmost-Sammlung, 8 Metzen Oblatweizen, 8 Metzen reinem Korn von der Gemeinde Kulm, 561 Stück Haarreisten und 561 Stück Eiern. Das Schulgeld machte damals 64 Gulden aus, was soviel heißt, daß damals 64 Kinder die Schule besuchten, die Stolgebühren als Mesner und Organist 117 Gulden. Der Schulmeister war aber bereits damals verpflichtet, einen Schulgehilfen zu halten, dem er 30 Gulden und die Kost geben mußte. Als erste Gemeindeschule wurde 1807 die Schule in Preßguts errichtet.

Bevor ich diesen kurzen Überblick über die wichtigsten Tatsachen aus der Geschichte des Marktes Pischelsdorf schließe, möchte ich doch auch auf die wichtigsten äußeren Ereignisse hinweisen, die in das Leben unserer Vorfahren eingegriffen haben. Pischelsdorf lag zu seinem Glück bereits so weit weg von der Grenze, daß es von den Überfällen der Ungarn, Türken, Haiducken und Kuruzzen schon weniger in Mitleidenschaft gezogen wurde. Der Türkenzug des Jahres 1532 hatte jedoch eine völlige Zerstörung des Ortes zur Folge, da das gesamte türkische Heer unter Sultan Soliman über Hartberg, Pischelsdorf und Gleisdorf in Richtung Graz gezogen war.

Weitere Katastrophen waren die Brände von 1643 und 1761, durch die der Ort vollständig vernichtet wurde.

Die Kuruzzen sind am 25. Juli 1704 bis Pischelsdorf vorgedrungen und haben hier noch drei Häuser niedergebrannt. Es war der letzte Ort, den sie noch erreicht haben, doch kann es sich hier nur um eine kleine Streifschär gehandelt haben, die vom Ilztal her, vermutlich von Sinabelkirchen, hier vorgedrungen ist, da die Kuruzzen im Feistritztal nicht über das Schloß Feistritz hinausgekommen sind. Die Einfälle der Kuruzzen in den folgenden Jahren, die die ganzen Grenzgebiete entvölkert haben, haben Pischelsdorf nicht mehr erreicht, und der Ort blieb dann bis zur Besetzung durch die Franzosen und bis zum Ende des letzten Krieges von feindlicher Soldateska verschont. Darüber zu berichten ist aber nicht meine Aufgabe.

Wenn man diesen kurzen geschichtlichen Überblick vor sich vorüberziehen läßt, kann man also mit Recht sagen, daß die Geschichte dieses kleinen Marktes von einer Zähigkeit ist, wie sie nur wenige Orte des Landes aufweisen können, ob es sich nun um das aus der Römerzeit stammende Ramarsstetin handelt oder das nach dem Erzbischof von Salzburg umbenannte Bischofsdorf oder um den kleinen Herbersteiner Markt in dem Hügelland zwischen Raab und Feistritz. Möge der Ort auch in seiner Zukunft ebenso unzerstörbar sein wie in seiner etwa zweitausendjährigen Vergangenheit!

15- Jahresschriftausgabe vom Jahre 1921 und der Regierung bei Feistritz von Franz Bauer

In dem Jahre 1921 ist die Ausgabe der 15- Jahresschrift aus dem Jahre 1906 erschienen. Diese Ausgabe ist die 15- Jahresschrift aus dem Jahre 1906, die in der 15- Jahresschrift aus dem Jahre 1906 erschienen ist. Die 15- Jahresschrift aus dem Jahre 1906 ist die 15- Jahresschrift aus dem Jahre 1906, die in der 15- Jahresschrift aus dem Jahre 1906 erschienen ist. Die 15- Jahresschrift aus dem Jahre 1906 ist die 15- Jahresschrift aus dem Jahre 1906, die in der 15- Jahresschrift aus dem Jahre 1906 erschienen ist.

Die 15- Jahresschrift aus dem Jahre 1906 ist die 15- Jahresschrift aus dem Jahre 1906, die in der 15- Jahresschrift aus dem Jahre 1906 erschienen ist. Die 15- Jahresschrift aus dem Jahre 1906 ist die 15- Jahresschrift aus dem Jahre 1906, die in der 15- Jahresschrift aus dem Jahre 1906 erschienen ist. Die 15- Jahresschrift aus dem Jahre 1906 ist die 15- Jahresschrift aus dem Jahre 1906, die in der 15- Jahresschrift aus dem Jahre 1906 erschienen ist.

Die Kuruzzen sind am 25. Juli 1704 bis Pischelsdorf vorgedrungen und haben hier noch drei Häuser niedergebrannt. Es war der letzte Ort, den sie noch erreicht haben, doch kann es sich hier nur um eine kleine Streifschär gehandelt haben, die vom Ilztal her, vermutlich von Sinabelkirchen, hier vorgedrungen ist, da die Kuruzzen im Feistritztal nicht über das Schloß Feistritz hinausgekommen sind. Die Einfälle der Kuruzzen in den folgenden Jahren, die die ganzen Grenzgebiete entvölkert haben, haben Pischelsdorf nicht mehr erreicht, und der Ort blieb dann bis zur Besetzung durch die Franzosen und bis zum Ende des letzten Krieges von feindlicher Soldateska verschont. Darüber zu berichten ist aber nicht meine Aufgabe.

Wenn man diesen kurzen geschichtlichen Überblick vor sich vorüberziehen läßt, kann man also mit Recht sagen, daß die Geschichte dieses kleinen Marktes von einer Zähigkeit ist, wie sie nur wenige Orte des Landes aufweisen können, ob es sich nun um das aus der Römerzeit stammende Ramarsstetin handelt oder das nach dem Erzbischof von Salzburg umbenannte Bischofsdorf oder um den kleinen Herbersteiner Markt in dem Hügelland zwischen Raab und Feistritz. Möge der Ort auch in seiner Zukunft ebenso unzerstörbar sein wie in seiner etwa zweitausendjährigen Vergangenheit!

Die Kuruzzen sind am 25. Juli 1704 bis Pischelsdorf vorgedrungen und haben hier noch drei Häuser niedergebrannt. Es war der letzte Ort, den sie noch erreicht haben, doch kann es sich hier nur um eine kleine Streifschär gehandelt haben, die vom Ilztal her, vermutlich von Sinabelkirchen, hier vorgedrungen ist, da die Kuruzzen im Feistritztal nicht über das Schloß Feistritz hinausgekommen sind. Die Einfälle der Kuruzzen in den folgenden Jahren, die die ganzen Grenzgebiete entvölkert haben, haben Pischelsdorf nicht mehr erreicht, und der Ort blieb dann bis zur Besetzung durch die Franzosen und bis zum Ende des letzten Krieges von feindlicher Soldateska verschont. Darüber zu berichten ist aber nicht meine Aufgabe.

Wenn man diesen kurzen geschichtlichen Überblick vor sich vorüberziehen läßt, kann man also mit Recht sagen, daß die Geschichte dieses kleinen Marktes von einer Zähigkeit ist, wie sie nur wenige Orte des Landes aufweisen können, ob es sich nun um das aus der Römerzeit stammende Ramarsstetin handelt oder das nach dem Erzbischof von Salzburg umbenannte Bischofsdorf oder um den kleinen Herbersteiner Markt in dem Hügelland zwischen Raab und Feistritz. Möge der Ort auch in seiner Zukunft ebenso unzerstörbar sein wie in seiner etwa zweitausendjährigen Vergangenheit!

Die Kuruzzen sind am 25. Juli 1704 bis Pischelsdorf vorgedrungen und haben hier noch drei Häuser niedergebrannt. Es war der letzte Ort, den sie noch erreicht haben, doch kann es sich hier nur um eine kleine Streifschär gehandelt haben, die vom Ilztal her, vermutlich von Sinabelkirchen, hier vorgedrungen ist, da die Kuruzzen im Feistritztal nicht über das Schloß Feistritz hinausgekommen sind. Die Einfälle der Kuruzzen in den folgenden Jahren, die die ganzen Grenzgebiete entvölkert haben, haben Pischelsdorf nicht mehr erreicht, und der Ort blieb dann bis zur Besetzung durch die Franzosen und bis zum Ende des letzten Krieges von feindlicher Soldateska verschont. Darüber zu berichten ist aber nicht meine Aufgabe.

Wenn man diesen kurzen geschichtlichen Überblick vor sich vorüberziehen läßt, kann man also mit Recht sagen, daß die Geschichte dieses kleinen Marktes von einer Zähigkeit ist, wie sie nur wenige Orte des Landes aufweisen können, ob es sich nun um das aus der Römerzeit stammende Ramarsstetin handelt oder das nach dem Erzbischof von Salzburg umbenannte Bischofsdorf oder um den kleinen Herbersteiner Markt in dem Hügelland zwischen Raab und Feistritz. Möge der Ort auch in seiner Zukunft ebenso unzerstörbar sein wie in seiner etwa zweitausendjährigen Vergangenheit!

Die Kuruzzen sind am 25. Juli 1704 bis Pischelsdorf vorgedrungen und haben hier noch drei Häuser niedergebrannt. Es war der letzte Ort, den sie noch erreicht haben, doch kann es sich hier nur um eine kleine Streifschär gehandelt haben, die vom Ilztal her, vermutlich von Sinabelkirchen, hier vorgedrungen ist, da die Kuruzzen im Feistritztal nicht über das Schloß Feistritz hinausgekommen sind. Die Einfälle der Kuruzzen in den folgenden Jahren, die die ganzen Grenzgebiete entvölkert haben, haben Pischelsdorf nicht mehr erreicht, und der Ort blieb dann bis zur Besetzung durch die Franzosen und bis zum Ende des letzten Krieges von feindlicher Soldateska verschont. Darüber zu berichten ist aber nicht meine Aufgabe.

Wenn man diesen kurzen geschichtlichen Überblick vor sich vorüberziehen läßt, kann man also mit Recht sagen, daß die Geschichte dieses kleinen Marktes von einer Zähigkeit ist, wie sie nur wenige Orte des Landes aufweisen können, ob es sich nun um das aus der Römerzeit stammende Ramarsstetin handelt oder das nach dem Erzbischof von Salzburg umbenannte Bischofsdorf oder um den kleinen Herbersteiner Markt in dem Hügelland zwischen Raab und Feistritz. Möge der Ort auch in seiner Zukunft ebenso unzerstörbar sein wie in seiner etwa zweitausendjährigen Vergangenheit!

Die Kuruzzen sind am 25. Juli 1704 bis Pischelsdorf vorgedrungen und haben hier noch drei Häuser niedergebrannt. Es war der letzte Ort, den sie noch erreicht haben, doch kann es sich hier nur um eine kleine Streifschär gehandelt haben, die vom Ilztal her, vermutlich von Sinabelkirchen, hier vorgedrungen ist, da die Kuruzzen im Feistritztal nicht über das Schloß Feistritz hinausgekommen sind. Die Einfälle der Kuruzzen in den folgenden Jahren, die die ganzen Grenzgebiete entvölkert haben, haben Pischelsdorf nicht mehr erreicht, und der Ort blieb dann bis zur Besetzung durch die Franzosen und bis zum Ende des letzten Krieges von feindlicher Soldateska verschont. Darüber zu berichten ist aber nicht meine Aufgabe.